

Wolff: Petrodollar TOT – Iran-Krieg BEERDIGT US-Imperium, Trump in VERLEUGNUNG

Der Ökonom Richard Wolff ist in der Sendung zu Gast, um den Zusammenbruch des Petrodollars zu analysieren, während die wirtschaftliche Dominanz der USA ihre größte Herausforderung in Irans erfolgreicher Vergeltung und der Kontrolle über die Straße von Hormus findet. Ist eine wirtschaftliche Katastrophe unvermeidlich? Ist sie bereits da? Prof. Wolff sagt ja und erklärt warum. Folge Richard Wolff: <https://www.youtube.com/@democracyatwrk/featured> <https://www.democracyatwork.info/> LIKE das Video und abonniere den Kanal für tiefgehende geopolitische Analysen! Teile deine Gedanken unten in den Kommentaren! Unterstütze den Kanal: Patreon: <https://www.patreon.com/dannyhaiphong> ABONNIERE AUF RUMBLE: Rumble: <https://rumble.com/c/DannyHaiphong> Folge mir in den sozialen Medien: Twitter: <https://twitter.com/DannyHaiphong> Telegram: <https://t.me/DannyHaiphong> Unterstütze den Kanal auf andere Weise: <https://www.buymeacoffee.com/dannyhaiphong> Substack: chroniclesofhaiphong.substack.com Cashapp: \$Dhaiphong Venmo: @dannyH2020 Paypal: <https://paypal.me/spiritho> #trump #iran #iranwar

#Danny

Willkommen, alle zusammen. Schön, dass ihr wieder dabei seid. Ich bin euer Gastgeber, Danny Haiphong. Wie ihr seht, ist heute der Ökonom und Professor Richard Wolff bei mir – ein Freund der Sendung. Professor Wolff, schön, Sie wiederzusehen.

#Richard Wolff

Schön, hier zu sein, Danny. Freut mich, mit dir zu sprechen.

#Danny

Es ist schön, mit Ihnen zu sprechen. Also, zuerst einmal: Wenn alle kurz auf „Gefällt mir“ klicken, hilft das, die Sendung zu pushen. Ich möchte gleich mit dem globalen Wirtschaftsthema anfangen. Wie Sie wissen, gibt es einen neuen Arbeitsmarktbericht, der Optimismus in die US-Wirtschaft gebracht hat – im Mai wurden hundert zweiundsiebzigttausend neue Jobs geschaffen, trotz der Gegenwinde durch den Iran-Krieg. Aber es gibt auch Stimmen, die weniger optimistisch sind, vor allem unter den Ökonomen, wenn es um die weltweite Wirtschaftslage geht. Die OECD hat erklärt, dass es im kommenden Jahr zu einem globalen Rückgang des Wirtschaftswachstums kommen könnte, falls dieser Krieg anhält.

Einige Ökonomen gehen so weit zu sagen, dass es in den nächsten Wochen zu erheblichen wirtschaftlichen Verwerfungen kommen könnte – wenn nicht sogar zu einer Rezession. Grund dafür seien die Ölknappheiten, die jetzt spürbar werden, nachdem die Reserven vollständig aufgebraucht sind, vor allem auf Seiten der USA. Also, Professor Wolff, wie steht es im Moment wirklich um den Petrodollar? Wie sieht die globale wirtschaftliche Front in diesem Krieg aus? Und inwiefern pfeift das US-Imperium gerade am sprichwörtlichen Friedhof vorbei? Denn so, wie die Mainstream-Medien das darstellen, läuft alles besser als erwartet. Aber wie sieht die Realität aus?

#Richard Wolff

Also. Die Realität, denke ich, lässt sich am besten mit einer kleinen Parabel, einer kleinen Geschichte erklären. Sie geht so: Du fühlst dich nicht gut, und du und die Menschen um dich herum beschließen, dass du zum Arzt gehen solltest. Du gehst also zum Arzt, und der Arzt misst deine Temperatur und sagt: „Hm, Ihre Temperatur ist normal. Gehen Sie nach Hause, alles wird gut.“ Wenn du Menschen um dich hast, die dich nicht nur mögen und lieben, sondern sich wirklich um dich kümmern, dann werden sie dir sagen, dass die richtige Reaktion auf so ein Erlebnis ist, dir einen anderen Arzt zu suchen. Warum? Weil die Temperatur zwar ein Anzeichen für die Funktionsweise deines Körpers ist, keine Frage. Aber sie ist eben nur eines von vielen.

Deshalb wäre es wirklich seltsam, sich einfach darauf zu verlassen. Was ein vernünftiger Arzt normalerweise tun würde, ist Folgendes: Nach einem ausführlichen Gespräch würde er vorschlagen, eine bestimmte Reihe von Untersuchungen zu machen – also eine ganze Sammlung von Tests. Man schaut sich dein Blut an, man untersucht deinen Urin, vielleicht macht man ein Röntgenbild oder eine Computertomografie. Genau das hat die Medizin im Laufe der Jahre entwickelt: eine Reihe von Tests, die helfen sollen, besser zu verstehen, wie es dir geht. Und in der Wirtschaft ist es ganz genauso. Wenn man verstehen will, wo eine Volkswirtschaft steht, schaut man sich ebenfalls eine ganze Reihe von Tests an, eine ganze Sammlung von Indizes.

Ist die Temperatur einer dieser Faktoren? Ja. Ist sie der wichtigste? Nein. Worauf könnte man sonst noch schauen? Ich gebe Ihnen einfach ein paar Beispiele. Erstens: Investitionen, also Geld, das ausgegeben wird, um in Zukunft Güter und Dienstleistungen zu produzieren. Steigen die Investitionen? Oder sinken sie? Ein weiteres Beispiel: die Einkommensverteilung. Fließt immer mehr Einkommen zu immer weniger Menschen, sodass die breite Masse zunehmend unter Druck gerät – oder nicht? Die gleiche Frage stellt sich bei der Vermögensverteilung, die sich von der Einkommensverteilung unterscheidet. Und dann gibt es den Außenhandel. Und dann die Zinssätze. Und dann die Inflation. Und so könnte ich noch weitermachen.

Ich will jetzt niemanden langweilen, aber das ist wirklich das Mindestmaß an Nachdenken, das man in diese Frage stecken sollte, wenn man ernsthaft darüber reden will. Die Art von Artikeln, die man so oft sieht – und einen davon haben Sie ja gerade gezeigt – sind großartige Beispiele für miserable Wirtschaftsanalyse. So miserabel, dass es fast peinlich ist, dafür überhaupt das Wort „Wirtschaft“ zu benutzen. Wenn man den Beruf ernst nimmt, ist das, als würde ein Arzt nach dem Fiebermessen

sagen: „Gehen Sie nach Hause.“ Also, was ist mit den Vereinigten Staaten im Moment? Nun, hier sind wir. Das ist wahrscheinlich die schlimmste und ungleichste Verteilung von Einkommen und Vermögen in der Geschichte dieses Landes.

Ganz sicher, im letzten Jahrhundert ist das hier das Schlimmste. Nur um eine Vorstellung zu geben: Die obersten zehn Prozent der Amerikaner – und ich denke dabei besonders an die Art von Vermögen, in der die meisten Menschen hierzulande ihr Geld haben, nämlich Aktien und Investmentfonds, also Sammlungen von Aktien – diese obersten zehn Prozent besitzen laut der US-Notenbank derzeit etwa siebenundachtzig Prozent dieses Vermögens. Die reichsten zehn Prozent haben also siebenundachtzig Prozent. Die übrigen neunzig Prozent von uns streiten sich um die restlichen dreizehn Prozent des Vermögens, das wir haben. Man müsste schon bis ins alte Ägypten zu den Pharaonen zurückgehen, um so etwas zu finden – und das wissen wir.

Das ist doch kein Geheimnis. Leute wie Bezos und Musk tragen das offen zur Schau. Sie schicken Raketen zum Mond. Sie erfinden neue Produkte, die sie dann für Jahre monopolisieren können. Das ist die ungleichste Wirtschaft, die man sich vorstellen kann. Am Ende des Zweiten Weltkriegs, also vor fünfundsiebzig Jahren, waren wir bei diesen Verteilungen weniger ungleich als die Europäer. Wir haben nicht nur aufgeholt, wir liegen weit vorne. Und ist das ein Zeichen wirtschaftlicher Gesundheit? Nein. Weißt du, wofür das ein Zeichen ist? Eigentlich braucht man gar keine Zeichen, denn sie sind überall um uns herum. Deshalb sind in jeder mittelgroßen Stadt in Amerika die Einkaufszentren leer, die Ladenzeilen leer, die Schaufenster leer. Mal ehrlich, wer will hier eigentlich wen täuschen, oder?

Deshalb ist unser Präsident kein Manager aus einem Unternehmen, das irgendetwas herstellt. Er ist ein Milliardär – womit? Mit Immobilien. Hat er irgendetwas getan, um das Land, das ihm gehört, wertvoller zu machen? Nein. Es wurde wertvoller, weil Menschen in großen Städten wie New York zusammenkamen. Er ist also Milliardär, weil Menschen dorthin gezogen sind. Und was ist sein Beitrag dazu? Null, gar nichts. Aber er ist ein Milliardär, der seine goldenen Toiletten genießt. Das ist grotesk. Und noch etwas – es gäbe viele Beispiele, aber nehmen wir dieses: Die Vereinigten Staaten sehen sich selbst als wettbewerbsfähige kapitalistische Wirtschaft. Die meisten Amerikaner halten sich für die Nummer eins unter den kapitalistischen Volkswirtschaften. Und sie glauben, das bedeute, wir seien ein Motor des Wachstums.

Und sie schauen auf das Silicon Valley, auf Hightech, auf ChatGPT und all das und sagen: Seht ihr, wir sind führend. Aber die Realität sieht anders aus. Es tut mir leid, die Botschaft überbringen zu müssen, aber das ist schlicht falsch. In den letzten dreißig Jahren, ohne Ausnahme, ist die Volksrepublik China schneller gewachsen als die Vereinigten Staaten – gemessen am Bruttoinlandsprodukt, also dem BIP. Das ist die Kennzahl, die alle Ökonomen verwenden, um die Größe und das Wachstum einer Volkswirtschaft einzuschätzen. Das BIP Chinas ist in den letzten dreißig Jahren jedes Jahr um etwa fünf bis neun Prozent gewachsen. Im gleichen Zeitraum lag das Wachstum des BIP der Vereinigten Staaten bei etwa zwei bis drei Prozent. Fällt Ihnen etwas auf? China wächst zwei- bis dreimal so schnell wie die Vereinigten Staaten.

Und wissen Sie was? Wenn man das über dreißig Jahre hinweg schafft, dann gewinnt man. Dann wird man zur anderen großen, mächtigen Weltwirtschaft – so wie es die Chinesen heute sind. Und die Amerikaner wissen das im Grunde, auch wenn sie offenbar nicht wirklich verstehen wollen, wie genau das erreicht wurde. Und lassen Sie mich dazu noch eines sagen: Vor fünfundsiebzig Jahren, als ich hier in den Vereinigten Staaten Wirtschaft studierte, stand ich vor der Entscheidung, die damals alle Studierenden in der Volkswirtschaft treffen mussten – auf welches Teilgebiet man sich spezialisiert. Das konnte öffentliche Finanzen sein oder internationaler Handel. Aber das beliebteste Fach, für das ich mich auch entschieden habe, hieß wirtschaftliche Entwicklung.

Das waren all die Dinge, die ein Ökonom lernen sollte, um sie dann einzusetzen – um, genau, der Mehrheit der Menschen auf der Welt zu helfen. Der großen Mehrheit, die unter unvorstellbar armen Bedingungen lebte, in Regionen wie Asien, Afrika, Lateinamerika und so weiter. Wir lernten, wie man ihnen helfen konnte, sich wirtschaftlich zu entwickeln, damit sie nicht mehr arm waren. Damit sie ein Bildungssystem hätten, ein funktionierendes Gesundheitssystem, und so leben könnten, wie wir im Westen – in Nordamerika, Westeuropa und Japan – das als ein normales, bürgerliches Leben ansahen. Genau das wollten sie. Und in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren machten sie sich daran, das umzusetzen. Und Menschen wie ich, Produkte des amerikanischen Bildungssystems, zogen in alle Teile der Welt, um ihnen dabei zu helfen.

Warum erzähle ich Ihnen diese Geschichte? Nun, es gab zwei Orte, an die wir nie geschickt wurden: Russland und China. Jeder weiß, warum. Das waren kommunistische Länder. Sie hatten eine kommunistische Partei, die ganz oben in der Gesellschaft saß – und das war der große Feind. Also sind wir nicht dorthin gegangen. Sie sollten keine Hilfe vom Westen bekommen. Sie bekamen keine Entwicklungshilfe, keine ausgebildeten Fachleute wie mich. Nichts davon. Und jetzt kommt die Ironie, die alle verstehen sollten: Der Wettbewerb, das Rennen um die wirtschaftliche Entwicklung, läuft jetzt seit fünfundsiebzig Jahren – also seit drei Vierteln eines Jahrhunderts. Und ich kann den Sieger verkünden. Niemand sonst kommt auch nur annähernd heran. Er heißt Volksrepublik China. Sie hat alle anderen überholt.

In den letzten fünfunddreißig Jahren ist das Land regelrecht auf die Weltbühne geschossen, indem es seine Wirtschaft so stark entwickelt hat, wie es in Europa drei bis vier Jahrhunderte gedauert hat. Sie haben das geschafft – und zwar schneller als alle anderen. Jetzt gehört zu jeder Analyse einer Volkswirtschaft auch der Vergleich mit anderen. Wenn man sich zum Beispiel fragt, was ein Haus wert ist, dann vergleicht man es mit ähnlichen Häusern in derselben Gegend. Nun, das einzige andere Land in der „Nachbarschaft“ der Vereinigten Staaten ist im Moment die Volksrepublik China. Nach einem Maßstab ist sie bereits größer als die Vereinigten Staaten. Aber es gibt mehr als nur einen Maßstab – und nach anderen wird es wohl noch drei bis vier Jahre dauern.

Mit anderen Worten: Am Ende dieses Jahrzehnts, in dem wir gerade leben – und das ja schon mehr als zur Hälfte vorbei ist – wird China die führende Wirtschaftsmacht der Welt sein. China allein hat die vierfache Bevölkerungszahl der Vereinigten Staaten. Das Bündnis, das China aufgebaut hat, die

BRICS-Staaten, umfasst die überwältigende Mehrheit der Weltbevölkerung. Die Vereinigten Staaten dagegen – wenn man ihre Bevölkerung zusammenzählt, also rund dreihundertfünfunddreißig Millionen Menschen – wie viel Prozent der Weltbevölkerung sind das? Die Antwort: etwa viereinhalb Prozent. Russland, China, Indien – zusammen mehr als die Hälfte der Welt. Die Vereinigten Staaten – viereinhalb Prozent. Wenn man also Herrn Trump brüllen hört, dann trägt er diesen Titel zu Recht: die Maus, die gebrüllt hat.

#Danny

Ja, also, Professor Wolff, vor diesem Hintergrund können Sie uns vielleicht erklären, wie sich das alles auf die Weltwirtschaft auswirkt – und schon jetzt auswirkt – angesichts des Kriegs und der Lage im Iran. Denn heute wurde bekannt gegeben, dass es nun bestätigt ist, dass der Iran im Golf von Hormus Gebühren erhebt und sogar damit gedroht hat, die Meerenge komplett zu schließen, falls die Vereinigten Staaten weitere Angriffe auf den Iran durchführen. Und das passiert ja seit ein paar Wochen alle paar Tage.

Vielleicht können Sie uns helfen zu verstehen, wie sich das auswirken wird – vor allem, wenn es um Dinge wie den Petrodollar geht. Viele betrachten den ja isoliert, genauso wie die Stärke des Dollars. Aber ich finde, Ihr Einstieg hat uns geholfen, das größere globale wirtschaftliche Bild zu sehen. Wie wirkt sich das also jetzt auf den Petrodollar und die Situation rund um den Iran-Krieg aus? Es gibt ja einige große Widersprüche darin, wie manche Ökonomen – vor allem die im Mainstream – das im Moment einschätzen. Einige sagen, die Aussichten seien etwas besser als noch vor ein paar Wochen. Andere wiederum meinen, nein, die Lage verschlechtert sich gerade sehr schnell und wird zunehmend ernst.

#Richard Wolff

Also. Meiner Einschätzung nach versuche ich, bei all diesen aktuellen Ereignissen einen Schritt zurückzutreten – egal ob es um den Krieg in der Ukraine geht oder um den Krieg gegen den Iran, den die Vereinigten Staaten und Israel vor drei Monaten begonnen haben. Ich versuche, etwas Abstand zu gewinnen, um den Menschen, mit denen ich spreche, ein größeres Bild davon zu vermitteln, was eigentlich passiert. Lassen Sie mich das hier kurz versuchen. In den letzten vierzig Jahren haben die Vereinigten Staaten, während China seine Wirtschaft ausbaut und sich fast ausschließlich darauf konzentriert, die eigene wirtschaftliche Lage zu entwickeln – also Arbeitsplätze, Eisenbahnen, Häfen, das Militär, und so weiter – etwas ganz anderes erlebt. Und mit „dem Westen“ meine ich die Vereinigten Staaten, Nordamerika, Westeuropa und Japan.

Diese Länder machen eine völlig andere Erfahrung – mit anderem Schwerpunkt, anderen Ideen, anderen Entwicklungen. Wie würde ich das beschreiben? Ich würde es mit den Begriffen beschreiben, die damals die Verantwortlichen selbst gern benutzt haben. Warum nicht? Sie nannten es Globalisierung, oder sie nannten es Neoliberalismus. Im Grunde spielt das keine große Rolle. Entscheidend ist, was damit gemeint war. In diesen Ländern waren kapitalistische Unternehmen –

und das sind die vorherrschenden – Unternehmen, bei denen eine kleine Gruppe von Menschen die Anteilseigner ist, die großen Anteilseigner. Nicht dein Onkel Harry, der elf Aktien geerbt hat, als seine Frau gestorben ist. Darum geht es nicht. Solche Leute gibt es zwar, aber für die größere wirtschaftliche Lage spielen sie keine Rolle. Wer spielt eine Rolle?

Die Menschen, die große Aktienpakete besitzen – also die Banken, die Versicherungen und die superreichen Einzelpersonen wie Musk, Bezos, Gates, Buffett und andere – sie wollen Gewinne. Sie wollen ihr Vermögen, das ohnehin schon riesig ist. Sie können es unmöglich komplett ausgeben, aber sie wollen, dass es weiter wächst. Und dafür engagieren sie Fachleute, auch Ökonomen wie mich, um die Investitionen zu finden, die ihr Vermögen vergrößern. Sie treten dabei in Konkurrenz zueinander, und das kann ziemlich heftig werden, weil alle wollen, dass ihr Vermögen schneller wächst. Nun, die Kapitalisten im Westen kamen zu dem Schluss, dass der beste Weg, ihr Vermögen zu vermehren und die höchsten Gewinne zu erzielen, darin bestand, die Produktion dorthin zu verlagern, wo sie den Arbeitern weniger Lohn zahlen mussten.

Wissen Sie, was das bedeutete? Nordamerika, Westeuropa und Japan verlagerten ihre Fabriken in Länder, in denen die Löhne niedrig waren. Und was hieß das konkret? China, Indien, Brasilien – solche Orte. Und so erlebten wir in den letzten fünfunddreißig bis vierzig Jahren eine Globalisierung, eine tatsächliche Bewegung, eine sehr wichtige Bewegung: die Verlagerung der Produktion von den Regionen, in denen sie ursprünglich entstanden war – also Westeuropa, Nordamerika und Japan – in ganz neue Teile der Welt. Neu in dem Sinne, dass es dort zwar schon vorher Produktion gegeben hatte, aber nie die konzentrierte Produktion der Welt. Autos zum Beispiel kamen im Jahr neunzehnhundertsiebzig aus Detroit.

Nicht mehr. General Motors und Ford bauen heute mehr Autos in China für den chinesischen Markt als in den Vereinigten Staaten. Warum? Weil, wenn man die Produktion nach China verlagert und all diese Fabrikjobs an die zig Millionen Chinesinnen und Chinesen gibt, die sie wollten und brauchten, dann verdienen diese Menschen dort gutes Geld. Und mit diesem Einkommen können sie sich jetzt auch etwas leisten. Und wissen Sie was? In den letzten fünfundzwanzig Jahren war China der profitabelste Ort, um zu produzieren – wegen der niedrigen Löhne. Gleichzeitig war es auch der profitabelste Markt, weil dort die Nachfrage am schnellsten gewachsen ist. Und wenn man in der Wirtschaftsschule eines lernt, dann das: Wenn man erfolgreich sein will, dann geht man dorthin, wo die Löhne niedrig sind und der Markt wächst.

Die Antwort auf diese Frage lautete: China, China, China – und ein paar andere Länder. Und jetzt kommt der entscheidende Punkt. Wenn man seinen wirtschaftlichen Schwerpunkt so weit wie möglich verlagert, also einmal um den halben Globus – und von den Vereinigten Staaten nach China zu gehen, ist ungefähr das Maximum in beide Richtungen – dann landet man in China. Okay, aber jetzt entsteht ein merkwürdiges Problem. Man hat es immer noch mit dem Markt hier in den Vereinigten Staaten zu tun. Wir sind ein reiches Land, und wohlhabende Menschen leben hier – und ja, auch in Westeuropa, ja, in Japan. Der Markt bleibt also zu einem großen Teil hier bestehen. In China wächst er, keine Frage, aber er muss noch eine ganze Weile wachsen, um aufzuholen mit den

Regionen, in denen er seit drei oder vier Jahrhunderten gewachsen ist – nämlich in Westeuropa, Nordamerika und Japan.

Also müssen die Waren, die in China, Indien oder Brasilien produziert werden, ihren Weg nach Nordamerika, Westeuropa und Japan finden. Kurz gesagt, wir haben plötzlich – obwohl es eigentlich nicht plötzlich war – eine weltweite Ausdehnung der Lieferketten. Damit diese Wirtschaft funktioniert, braucht man freie Meere, funktionierenden Schienenverkehr und all die Mechanismen, die nötig sind, wenn man die Entfernung zwischen Produktion und Konsum auf ein Maximum ausgedehnt hat. Und das Problem für die Vereinigten Staaten ist, dass sie ihre Dominanz auf der Produktionsseite aufgegeben haben, indem sie ihre Fabriken verlagert haben – übrigens, niemand hat sie dazu gezwungen. Amerikanische Kapitalisten haben das freiwillig getan, im Interesse des Profits, und ihre Fabriken nach China verlegt.

Aber sie wollen sich nicht mit den Konsequenzen auseinandersetzen. Sie wollen, dass die Regierung der Vereinigten Staaten dafür sorgt, dass die Ozeane frei sind und alle Seewege offen bleiben. Und wissen Sie was? Die Vereinigten Staaten können das gar nicht leisten. Dafür müsste man die ganze Welt kontrollieren – auf eine Weise, wie es die USA noch nie getan haben. Wollen Sie wirklich alle sieben Ozeane ständig überwachen, an jedem Punkt, zu jeder Zeit? Die Straße von Hormus ist nur einer von vielen Engpässen – die Straße von Malakka, der Suezkanal, der Panamakanal. Ich könnte noch einige nennen. Die politischen und wirtschaftlichen Bedingungen an all diesen sogenannten Engstellen verändern sich ständig. Die Wirtschaft will, dass die Vereinigten Staaten alles unter Kontrolle haben.

Genau das ist das Problem. Die Empörung der Iraner – bis zu diesem Krieg – bezog sich nur auf die Möglichkeit, dass sie vielleicht Kontrolle ausüben könnten. Sie hatten es ja gar nicht getan. Die Straße von Hormus war nie geschlossen worden. Die Iraner hatten sie nie geschlossen. Sie hatten nur gesagt: Wenn die Vereinigten Staaten gemeinsam mit Israel angreifen, dann werden sie als eine ihrer Reaktionen die Straße von Hormus schließen. Und das wird der Welt zeigen – und genau das passiert gerade, während wir hier sprechen, Danny – das wird der Welt zeigen, dass jetzt alles anders ist.

Die Vereinigten Staaten verfolgen ein Ziel, das sie gar nicht erreichen können – nämlich, die ständige Polizeimacht in jeder Ecke der Welt zu sein, die entweder schon ein Brennpunkt ist oder einer werden könnte, wie die Straße von Hormus. Wir bekommen da gerade eine Lektion. Wir sehen unsere Gegner als Russland und China. Aber die haben nichts getan. Sie haben die Straße von Hormus nicht verengt. China scheint sogar daran zu arbeiten, die Iraner dazu zu bringen, sie wieder zu öffnen. Und Russland hat andere Dinge zu tun. Was wir hier lernen, ist: Kleine, arme Länder – viel kleiner und unendlich ärmer als die USA – können uns herausfordern. Wir sind zu Elefanten geworden, und wir können uns nicht mehr schnell bewegen. Ich bin wahrscheinlich unfair gegenüber den Elefanten – aber Sie verstehen, was ich meine.

Der Iran ist für die Vereinigten Staaten schon seit Langem ein ständiger Stachel im Fleisch – und das, seit die USA im Jahr neunzehnhundertdreißig die gewählte Regierung gestürzt und stattdessen einen Diktator eingesetzt haben, den Schah. Er regierte das Land über eine ganze Generation hinweg, bis Ende der siebziger Jahre, als die Ayatollahs und die religiöse Bewegung den Schah stürzten. Der zog sich dann in einen bequemen Exilaufenthalt in den Vereinigten Staaten zurück, die ihn die ganze Zeit über schützten. Gibt es also in Iran Groll gegen die Vereinigten Staaten? Wie könnte es anders sein? Und seit wir sie immer wieder angegriffen haben – seit Israel und die USA sie vor einem Jahr bombardierten, in einem zwölf Tage dauernden Krieg – kann uns das nicht überraschen. Auch wenn unsere politischen Führer so tun, als wären sie völlig überrascht, dass der Iran die Straße von Hormus übernommen hat, obwohl sie genau das angekündigt hatten.

Der Grund, warum sie das gesagt haben, ist, dass sie damit eine Drohung aussprechen wollten – als Antwort auf die Drohungen der Vereinigten Staaten: anzugreifen, zu bombardieren – was die USA ja bereits getan haben. Wie oft hat der Iran die Vereinigten Staaten bombardiert? Antwort: kein einziges Mal. Wie oft haben China oder Russland die Vereinigten Staaten bombardiert? Antwort: kein einziges Mal. Das sind Drohungen, ja, aber sie wurden nie umgesetzt. Die Vereinigten Staaten dagegen haben nicht nur gedroht, sie haben es auch getan. Das ist eine Situation, die wir erkennen und auf völlig andere Weise angehen müssen. Sonst wird das Versprechen von Herrn Trump – keine weiteren Kriege – niemals eingelöst. Und wir werden weiterhin einen Präsidenten nach dem anderen haben, der verspricht, keine neuen Kriege zu führen, und dann seine Vorgänger in der Zahl der Kriege, die er beginnt, noch übertrifft. Und jetzt heißt es, Kuba sei als Nächstes dran.

#Danny

Also, all das, Professor Wolf, ist ziemlich teuer. Sie wissen ja, die Vereinigten Staaten werden noch einmal rund eineinhalb Billionen Dollar für das US-Militär ausgeben, soweit wir das wissen. Und die Trump-Regierung hat ein sehr starkes Interesse an diesen sogenannten Engpässen gezeigt – Sie nennen sie „pinch points“, andere sagen „choke points“ – und hat entsprechend gehandelt. Die Straße von Hormus ist da offenbar nur ein Teil davon. Aber es gibt ja auch Warnungen vor einer möglichen Rezession, die bald kommen könnte. In letzter Zeit scheint Öl ein riesiges Thema zu sein. Und jetzt heißt es, die Ölpreise hätten sich wieder etwas abgekühlt.

Was sich allerdings nicht abgekühlt hat, ist die Inflation durch die steigenden Ölpreise. Amerikanerinnen und Amerikaner, ganz normale Menschen in den Vereinigten Staaten, leiden darunter – und die ganze Welt leidet mit. In Südasien zum Beispiel gibt es inzwischen erhebliche Unruhen wegen der steigenden Kosten und sogar wegen der Rationierungen, die in vielen Teilen der Welt im Zusammenhang mit den Energiepreisen stattfinden. China und Russland haben diese speziellen Probleme nicht. Und es scheint, dass das, was die USA im Bereich des Petrodollars tun, bereits eine ernste Krise ausgelöst hat – eine, die sich weiter zuspitzt. Wie sehen Sie das im größeren Zusammenhang der wirtschaftlichen Realität, mit der die arbeitende Bevölkerung weltweit konfrontiert ist?

#Richard Wolff

Für mich ist es irgendwie ironisch, dass die Vereinigten Staaten sich so sehr bemüht haben, einen Engpasspunkt in der Wirtschaft zu kontrollieren – wenn man so will, einen Flaschenhals. Und was war das? Öl. So wie die Straße von Hormus ein Engpass ist, weil sie den Handel auf eine bestimmte Weise kontrollieren kann, war es für die USA ähnlich: Die wichtigste Energiequelle, die unsere Fabriken antreibt – also Erdöl – wird von den Vereinigten Staaten dominiert. Das ist im Grunde das Gleiche. Die USA haben weltweit mit Öl das Gleiche gemacht, was der Iran heute mit der Straße von Hormus macht. Und genau wie die Iraner verdienen auch die Vereinigten Staaten daran Geld.

Als Kissinger und Nixon – und all die anderen – sich in den siebziger Jahren mit Saudi-Arabien darauf einigten, dass alle Ölgeschäfte weltweit in Dollar abgewickelt werden sollten – und man darf nicht vergessen, Saudi-Arabien war damals die mit Abstand dominierende Ölquelle der Welt –, da wurde festgelegt: Öl wird immer in Dollar gehandelt. Mit anderen Worten: Wenn Malaysia Öl von Nigeria kauft, wird in Dollar bezahlt. Malaysia muss also in seinen Banken Dollar ansammeln und halten. Und die Ölländer im Nahen Osten, die wie Saudi-Arabien Öl produzieren können, häufen riesige Einnahmen in Dollar an. Dann erklärten Herr Nixon und Herr Kissinger diesen Leuten: Natürlich könnt ihr das in Dollar halten – aber am Ende ist ein Dollar nur ein grünes Stück Papier.

Du verdienst nichts an einem Dollar. Du hast ihn, aber er bringt dir keinen Ertrag. Unser Vorschlag war folgender: Du leihst ihn der Regierung der Vereinigten Staaten, und wir zahlen dir Zinsen, solange wir ihn halten, und geben ihn dir zurück, wenn die Laufzeit endet. Also, gib ihn uns für drei Jahre – wir verwahren ihn, zahlen dir jedes Jahr Zinsen, und am Ende des dritten Jahres bekommst du dein Geld zurück. Oder, wenn es eine zehnjährige Staatsanleihe ist, eben nach zehn Jahren, und so weiter. „Oh, großartig“, sagten diese Länder, denn indem sie das Geld den Vereinigten Staaten als Kredit gaben, erzielten sie damit Einnahmen. Wir reden hier von zig Milliarden Dollar pro Jahr. Und das sind sehr kleine Länder.

Das ist ein gewaltiger Reichtum. Wenn man diese Länder besucht, sieht man Dutzende von Familien, die über diesen enormen Reichtum verfügen. Und was hat das für die Vereinigten Staaten bedeutet? Es hat ihnen das gebracht, was Ökonomen ein außergewöhnliches Privileg nennen. Was heißt das genau? Denk mal kurz mit, Danny. Die US-Regierung macht regelmäßig Defizite. Das heißt, sie gibt jedes Jahr deutlich mehr Geld aus, als sie über Steuern einnimmt. Heutzutage liegen diese Defizite bei mehreren Billionen Dollar. Du hast die geplante Erhöhung unseres Verteidigungshaushalts von neunhundert Milliarden auf eineinhalb Billionen Dollar erwähnt – und du hast recht. Das ist ein gewaltiger Anstieg der Staatsausgaben. Aber woher soll das zusätzliche Einkommen für den Staat kommen, um das zu bezahlen?

Antwort: Verschwenden Sie nicht Ihre Zeit. Es gibt keine. Worauf setzen sie eigentlich? Darauf, dass sie es sich leihen können. Und warum können sie sich solche Summen leihen? Bevor Sie über die Antwort nachdenken, lassen Sie mich daran erinnern: Wir, die Vereinigten Staaten, sind bereits das

größte Schuldnerland der Welt. Man könnte meinen, die Leute wären etwas vorsichtig, weiter Geld an ein Land zu verleihen, das schon jetzt über seine Verhältnisse Schulden macht. Und tatsächlich, dieser Moment wird kommen – aber noch sind wir nicht so weit. In der Zwischenzeit sind alle Ölländer der Welt, sowohl die Käufer als auch die Verkäufer, damit beschäftigt, Dollar anzusammeln, die sie dann den Vereinigten Staaten leihen – egal, wofür diese sie verwenden.

Wenn man sehen will, wie tief diese Ironie wirklich geht: Der zweitgrößte Besitzer von US-Schulden ist die Volksrepublik China. Das heißt, sie leihen den Vereinigten Staaten Dollar, die die USA dann nutzen, um Kriege auf der ganzen Welt zu führen – Kriege, die sich gegen genau die Chinesen richten, die das Ganze finanzieren. Wow. Das ist ein völlig verrücktes System. Aber es ist das System, in dem wir leben. Und es wird so weitergehen, solange – und genau das passiert gerade – andere Länder nicht sagen: Moment mal, wir hätten auch gern dieses außergewöhnliche Privileg der Vereinigten Staaten. Sie haben es seit fünfundsiebzig Jahren. Das reicht. Und jetzt stellt sich die Frage: Wie funktioniert das eigentlich?

Das bedeutet, man muss das Öl aus den Händen der Vereinigten Staaten holen. Dieses System, in dem alle in Dollar zahlen, darf es nicht mehr geben. Nein, nein, nein. Wir brauchen Handel, bei dem ein Land in Euro, in chinesischen Yuan oder in einer anderen Währung bezahlt. Je breiter das gestreut ist, desto schwächer wird der Dollar. Und genau da sehen wir den Beginn des Niedergangs des Dollars – als Teil des Niedergangs des amerikanischen Imperiums. Die Welt erlebt diesen Niedergang bereits. Große Teile der Welt sehen das. Die Unfähigkeit, die Russen daran zu hindern, in der Ukraine immer weiter nach Westen vorzurücken, oder die Vereinigten Staaten davon abzuhalten, wie er es ausdrückte, den Iran zurück in die Steinzeit zu bombardieren.

Das sind weitere Anzeichen dafür, dass die Vereinigten Staaten die Situation nicht mehr so steuern können, dass andere unseren Niedergang nicht bemerken. Nur wir – nur wir – leugnen das und leben, wie du es vorhin so treffend gesagt hast, Danny, in dieser Blase der Selbsttäuschung. Sogar Frau Sheinbaum in Mexiko und Herr Carney in Kanada fühlen sich ermutigt, zurückzuschlagen, weil auch sie spüren, dass sich die Geschichte verschiebt. Jedes Mal, wenn die Vereinigten Staaten versuchen, irgendein sogenanntes ungehorsames Land der Dritten Welt zu bestrafen, greift der Premierminister dieses Landes zum Telefon, ruft in Peking an und fragt, ob es dort ein Ersatzangebot gibt für das, was sie von den USA nicht bekommen können. Und die Antwort aus China lautet in neun von zehn Fällen: Aber sicher.

#Danny

Ja, und jetzt sagt Donald Trump, dass seine Regierung – einige meiner Zuschauer nennen es sein Regime – damit droht, oder vielleicht auch verspricht, dass es in keinem Abkommen mit Iran, also in keinem Deal zur Beendigung des Krieges, ein Einfrieren von Vermögenswerten oder irgendeine Lockerung der Sanktionen geben wird. Das bedeutet, dieser Krieg wird sich immer weiter hinziehen, weil genau das eine der zentralen Forderungen Irans ist, um überhaupt zu einem umfassenden Friedensabkommen zu kommen. Jetzt, Professor Wolff, meine Frage dazu ist: Wenn die Zukunft

dieses Krieges also nach einer langen Auseinandersetzung aussieht – gräbt das US-Imperium dann nicht sein eigenes Grab noch tiefer, angesichts seines allgemeinen Niedergangs, der ja viele Bereiche betrifft, nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die militärische Lage?

Und sonst, rein wirtschaftlich gesehen, ist das ein langfristiger Druck, von dem ich mir nicht sicher bin, ob das US-Imperium ihn auf kurze, mittlere oder lange Sicht überhaupt aushalten kann. Aber was meinst du dazu? Es sieht ja so aus, als würden wir uns auf eine lange Strecke einstellen müssen. Und die globalen Zahlen sind wirklich schlecht. Die Eurozone steckt in einer wirtschaftlichen Schrumpfung. Kanada sagt: Keine Sorge, wir sind zwar in einer Rezession, aber macht euch keine Gedanken. Und die USA scheinen zu glauben, sie seien eine Ausnahme – so, als müssten sie sich keine Sorgen machen, wie es anderen geht, wegen ihres eigenen Verhaltens.

#Richard Wolff

Nun, die Vereinigten Staaten haben, wie viele andere Länder auch, eine lange Geschichte, in der sie so tun, als gäbe es keine gefährlichen Zusammenbrüche. Ich möchte die Menschen an ein paar grundlegende Fakten über kapitalistische Wirtschaften erinnern – auch über die amerikanische Variante. Sie sind sehr, sehr instabil. Das National Bureau of Economic Research, ein halbstaatliches Forschungsinstitut hier in den USA, erfüllt dabei eine wichtige Aufgabe. Es verfolgt unter anderem die Auf- und Abschwünge kapitalistischer Wirtschaften. Wann beginnt eine Rezession? Wie viele Monate oder Jahre dauert sie? Wann erholt sich die Wirtschaft wieder? Und wann fällt sie erneut zurück?

Und wenn man sich die Forschung anschaut – so wie ich das getan habe – und viele Ökonomen sich auf die Arbeiten des NBER stützen, dann sieht man: Im Durchschnitt liegen zwischen einem Crash und dem nächsten etwa vier bis sieben Jahre. Und das gilt überall dort, wo sich der Kapitalismus etabliert und zur dominanten Wirtschaftsform wird. Angefangen in England im siebzehnten Jahrhundert, von dort aus nach Europa und schließlich in die ganze Welt. Wo immer er sich festsetzt, kommt es im Schnitt alle vier bis sieben Jahre zu einer Krise. Manchmal sind diese Phasen kurz und flach. Sie betreffen nicht allzu viele Menschen und dauern nicht lange. In anderen Fällen sind sie lang und tief. Die mit Abstand schlimmste begann hier in den Vereinigten Staaten – im Oktober neunzehnhundertneunundzwanzig. Also vor etwas mehr als einem Jahrhundert.

Sie dauerte von neunzehnhundertneunundzwanzig bis etwa neunzehnhundertvierzig oder einundvierzig. Es wurde alles versucht, um die Menschen wieder in Arbeit zu bringen. Wie viele haben damals ihre Jobs verloren? Die Antwort: Fünfundzwanzig Prozent der amerikanischen Arbeitnehmer, also jeder Vierte, verloren ihre Arbeit – manche von ihnen für viele Jahre. Wenn man verstehen will, was passiert ist, als der amerikanische Kapitalismus aus der Spur geriet, dann sollte man die Romane von Theodore Dreiser, John Steinbeck und vielen anderen lesen, die großartige Literatur über das Trauma dieses verlorenen Jahrzehnts geschrieben haben – das, was später die

Große Depression genannt wurde. Aber falls Sie denken, das sei vorbei – ganz und gar nicht. Schauen wir uns einfach unser eigenes Jahrhundert an. Das einundzwanzigste Jahrhundert hat vor sechszwanzig Jahren begonnen.

Wir hatten einen Crash im Frühjahr zweitausend. Dann noch einen im Sommer zweitausendacht. Und wieder einen in den Jahren zweitausendneunzehn bis zwanzig, mit COVID. Also, in etwa fünfundzwanzig Jahre, drei große Einbrüche. Das ist ungefähr einer alle sieben oder acht Jahre. Ziemlich genau so, wie es schon immer war. Und wenn der letzte in zweitausendneunzehn und zwanzig war – na, was heißt das, meine amerikanischen Mitbürgerinnen und Mitbürger? Genau, wir sind wieder dran. Jederzeit könnte etwas passieren, das uns über die Kante stößt. Und wissen Sie, was dieses Etwas sein könnte? Ja, der Krieg mit Iran. Oder, wenn Sie ein anderes Beispiel wollen: die Blase rund um künstliche Intelligenz. Riesige Summen sind ausgegeben worden, um Software zu kaufen, Rechenzentren zu bauen und Stromnetze auszubauen, damit das alles funktioniert. Aber wissen wir wirklich, ob sich das am Ende auszahlen wird?

#Danny

Nein. Und Trump versucht, sie im Moment, so wie ich das sehe, irgendwie rauszuhauen – offenbar über eine Art Aktienkauf-Deal.

#Richard Wolff

Bereiten wir uns also darauf vor, sie mit deinem und meinem Geld rauszuhauen? Darauf würde ich im Moment nicht wetten, nicht auf die Vereinigten Staaten. Das ist ein Verlustgeschäft. Technologisch sind wir weltweit nicht mehr vorn. Die Chinesen ziehen inzwischen Schritt für Schritt gleich. In einigen Bereichen liegen sie sogar vor uns, und das wird wohl noch zunehmen. Also, worum geht's dann? Um den Lebensstandard? Der ist in vielen Regionen schon höher als hier. Und für die Mehrheit der Amerikaner sieht es hier überhaupt nicht gut aus – und es gibt auch keine Aussicht auf Besserung. Umfragen unter frischgebackenen Absolventinnen und Absolventen, egal ob vom College oder aus der Graduiertenschule, zeigen: Viele suchen Jobs als Fahrer bei Lyft. Es ist keine gute Zeit, um einen Abschluss zu machen. Und es ist keine gute Zeit, um Arbeit zu finden – ganz und gar nicht. Einer der Gründe, warum die Arbeitslosigkeit derzeit nicht höher ist, liegt darin, dass viele, die noch einen Job haben, sagen: Wir wollen festhalten, was wir haben. Sie haben große Angst. Wenn der Arbeitgeber sagt, du musst eine halbe Stunde früher kommen, dann akzeptieren sie das. Sie sagen nicht: „Oh nein, dann such ich mir eben was anderes.“

#Danny

Nein, äh-äh.

#Richard Wolff

Sie wissen ganz genau, dass das im Moment kein kluger Schritt wäre. Nein, ich würde sagen, Herr Trump – und ich weiß, alle sind irgendwie daran interessiert, wofür er steht – ich denke, er steht für eine Wirtschaft, die am Rand steht. Er wurde gewählt, weil er gesagt hat: Ich werde Amerika wieder groß machen. Und als Frau Clinton im Wahlkampf dagegenhielt und auf der Bühne in der Debatte sagte: Wie meinst du das, wir sind doch schon groß? – da lag sie falsch, verstehen Sie, und er hatte recht. Er sprach die Menschen an, die tief im Innern spürten, dass sie diesen Job in der Gewerkschaft, in der Fabrik, nicht mehr hatten. Sie arbeiteten jetzt als Begrüßer bei Walmart. Und davon kann man nicht leben. Genau deshalb müssen so viele Walmart-Mitarbeiter mit Lebensmittelmarken unterstützt werden – die Walmart ihnen sogar hilft zu bekommen, weil das Unternehmen damit seine Lohnkosten subventioniert.

Wir leben in einem Land wie diesem. Wir sind nicht in einem Land, das mit den Muskeln spielt. Der Grund, warum man das nicht merkt – abgesehen vom offensichtlichen politischen Zweck des Ganzen – ist, dass die obersten zehn Prozent immer noch gut dastehen. Sie sind die, die siebenundachtzig Prozent des Aktienmarkts besitzen. Willst du wissen, warum Herr Trump oder diese seltsame blonde Frau, die für ihn spricht, ständig über den Aktienmarkt reden? Genau das ist wieder dieses Rosinenpicken bei den Daten. Ja, der Aktienmarkt läuft richtig gut. Und warum? Weil die Regierung Geld in die Wirtschaft pumpt. Dieses Geld kann aber nicht mehr in die Produktion von Gütern und Dienstleistungen fließen, weil sich die Amerikaner das einfach nicht mehr leisten können. Also, wohin geht das Geld? Die Antwort: in den Aktienmarkt.

Weil man dort etwas kaufen kann. Und dann kommt jemand anderes, der dieses Staatsgeld bekommt, und kauft es dir in drei Monaten zu einem höheren Preis ab. Und dann verkaufst du es wieder. Wir haben tatsächlich eine schlimme Inflation, aber sie steckt im Aktienmarkt – ihr armen Leute, die das nicht verstehen. Wir haben eine schlimme Inflation, aber sie ist genau da, wo wir sie lieben: bei den Vermögenswerten, bei den Papierstücken, die die Wirtschaft repräsentieren. Dinge, die die Leute kaufen, weil es sonst keinen Ort gibt, an dem ihr Geld wachsen kann. Und genau das tun sie. Und Herr Trump ist die Verkörperung all dessen – der Blender, der sagt: Ich mach das alles, ich gewinne, wir werden gewinnen. Derjenige, der das ausspricht, was man so gern glauben möchte.

Hat er das in seiner ersten Amtszeit geschafft? Kein bisschen. Hat er es bisher in seiner zweiten geschafft? Auch kein bisschen. Das ist Theater. Es ist dieses Theater, das zuerst eine Fokusgruppe befragt, herausfindet, was die Leute am liebsten hören wollen, das dann sagt – und sich anschließend mit einem selbstzufriedenen Grinsen zurücklehnt, während es die Reichen auszahlt, die meine Kampagne finanziert haben. Abgesehen davon ist Herr Trump nicht in der Lage – er kann ohnehin nicht viel –, aber was er tun könnte, das tut er nicht selbst. Er sorgt dafür, dass seine Familie reicher wird, und er hilft den Leuten um ihn herum, die ihm Geld geben. Er ist ihr Freund, sie sind seine Freunde, und wir anderen haben die Rolle der Zuschauer in diesem ganzen Spiel.

#Danny

Ja, also, wissen Sie, das Wall Street Journal hat letzte Woche eine ziemlich aufschlussreiche Zahl veröffentlicht – und zwar mitten in all den Meldungen über neue Jobs. Ehrlich gesagt, rund hundertundsiebzigtausend neue Stellen sind gar nicht so viel. Unter Biden, gleich zu Beginn seiner Amtszeit, gab es ja viel Kritik an ihm – und es gibt viele Gründe, die Biden-Regierung zu kritisieren – aber damals hieß es, er habe nur hundertneunzigtausend Jobs geschaffen. Da wird also offensichtlich eine wirtschaftliche Realität verschleiert. Trotzdem, ein Punkt ist besonders interessant: Im April gab es eine Umfrage unter Männern im erwerbsfähigen Alter, und einer von dreien sagte, er sei weder beschäftigt noch auf Jobsuche. Das ist ein ziemlich großer Anteil einer Gruppe, die früher einmal ein sehr produktiver Teil der US-Wirtschaft war.

Also, allein das schon – und dann noch der Schock des Iran-Kriegs obendrauf – wenn sich das weiter zuspitzt, dann haben solche Entwicklungen oft die Tendenz, sich zu einer echten Krise hochzuschaukeln. In den letzten fünf Minuten, Professor Wolf, könnten Sie vielleicht kurz umreißen – und ich möchte auch zeigen, worüber Sie in Bezug auf Chinas Fortschritte gesprochen haben. Ich meine, da war jemand bei „America’s Got Talent“ aus China, aus Sichuan, also aus der Region mit Städten wie Chongqing und Chengdu, die inzwischen viele Ausländer faszinieren. Und diese Person hat dort mit Robotern einer Robotikfirma getanzt. So etwas sieht man in den Vereinigten Staaten kaum, weil die USA in diesem Bereich tatsächlich ziemlich hinterherhinken. Aber was sind Ihre Gedanken zur Gesamtsituation, wenn wir jetzt auf die Zeit bis zu den Zwischenwahlen blicken? Ein langer Sommer hat bereits begonnen – weltweit und auch in den USA – und das bedeutet, Energie wird ein entscheidender Faktor sein. Wie schätzen Sie also den aktuellen Stand der Dinge ein?

#Richard Wolff

Ich sehe – und ich sage das ohne jede Genugtuung –, dass die Verzweiflung wächst. Und das sollte niemanden überraschen. Ein Imperium im Niedergang, sobald den Menschen klar wird, dass genau das passiert, durchläuft eine Phase der Verleugnung. Wenn sie darüber hinweg sind, kommt als Nächstes das Gefühl der Verzweiflung. Was wird passieren? Was wird mit mir, mit meiner Familie, mit meiner Arbeit, mit meinem Leben passieren? Und das sehe ich auch historisch immer wieder. Jedes Imperium wird geboren, entwickelt sich im Laufe der Zeit und vergeht schließlich. Und in dieser Phase des Vergehens, die sich über Jahre hinzieht, entstehen Menschen, die auf unterschiedliche Weise verzweifelt sind, die nicht wissen, was sie tun oder wohin sie sich wenden sollen. Zum Schluss möchte ich zeigen, woher ein Teil dieser Verzweiflung heute kommt. Sie zeigt sich in diesem Krieg im Iran. Das ist ein Krieg, der nicht zu gewinnen ist – und die Iraner haben das der ganzen Welt deutlich gemacht.

Man kann sie bombardieren, bis man selbst nicht mehr kann. Sie werden nicht gehen, sie werden nicht aufgeben, und sie haben die Mittel, um dich am Erfolg zu hindern. Herr Trump kann das nicht akzeptieren. Er ist schließlich der große Gewinner – und jetzt verliert er. Das macht Menschen verzweifelt. Und ich bekomme Angst, wenn ich mir vorstelle, was ein verzweifelter Präsident tun könnte. Ein anderes Beispiel: Ein junger Mann, von Beruf Klempner, kandidiert im Grunde als

Unabhängiger innerhalb der Demokratischen Partei – ja, aber er gehört nicht wirklich zu ihnen. Sein Name ist Graham Plattner. Es geht um den Bundesstaat Maine. Der Aufwand, den die Republikaner und die etablierten Demokraten betreiben, um ihn zu untergraben, auszubremsen, zu blockieren – er ist ja schon ein demokratischer Kandidat und wahrscheinlich sogar ein aussichtsreicher Gewinner – dieser Aufwand, ihn mit erfundenen Gerüchten und all dem anderen fertigzumachen, ist unglaublich verzweifelt in seiner ganzen Art.

Die Notwendigkeit für Herrn Trump, seine MAGA-Anhänger zu besänftigen, indem er versucht, Steuergelder zu nehmen und sie an Menschen zu verteilen, die damals bei der Amtseinführung allerlei Verbrechen begangen haben – in jener Zeit also, als Herr Trump die Wahl nicht gewonnen hat, die er nicht gewonnen hat. Nun, ich denke, da sieht man auch eine gewisse Verzweiflung. Ich glaube nicht, dass wir hier den Mann sehen, der die Kontrolle hat. Ich glaube, wir sehen den Mann, der sie verliert. Und wenn er obendrein körperlich oder geistig beeinträchtigt ist, dann steigert das nur noch das Maß an Verzweiflung, das hier im Spiel sein könnte. Zum Schluss noch etwas, das Ihnen vielleicht entgangen ist: Jedes Jahr gibt es eine Feier zur Invasion der Vereinigten Staaten in der Normandie.

Am D-Day, also dem Tag der Landung, einem Teil des Zweiten Weltkriegs, treffen sich die wenigen Veteranen, die auf den verschiedenen Seiten noch leben, um der Menschen zu gedenken, die damals gelitten haben. Und dann hält der amerikanische Kriegsminister – also das, was heute der Verteidigungsminister ist – eine Rede. Ein Mann, der früher ein naiver und eher mittelmäßiger Fernsehansager war. In dieser Rede greift er ganz Europa an, nicht nur die Franzosen, obwohl das Ganze ja in Frankreich stattfindet, an der französischen Küste. Er wirft ganz Europa vor, die Opfer nicht ausreichend zu teilen. Ich muss sagen, das ist eine Form von Taktlosigkeit und Dummheit, die so extrem ist, dass ich die Geschichte einfach erzählen muss. Gemeinsame Opferbereitschaft – offenbar meint er damit Einwanderer.

Er bezeichnet Einwanderer in Europa als eine Invasion, die man dort nicht ausreichend zurückgeschlagen habe, und meint, sie hätten auch nicht genug Opfer gemeinsam mit dem amerikanischen Militär gebracht. Gut, ich möchte zum Schluss etwas sagen: wie viele Menschen im Zweiten Weltkrieg gestorben sind – wie viele Russen in der Sowjetunion, wie viele Deutsche auf der anderen Seite und wie viele Amerikaner während und wegen des Zweiten Weltkriegs ums Leben kamen. Russen, Sowjetunion, bereit? Vierundzwanzig Millionen. Deutschland, bereit? Acht Millionen. Die Vereinigten Staaten, bereit? Vierhunderttausend. Wie kann es sein, dass ein amerikanischer Regierungsvertreter nicht nur offensichtlich keine Ahnung hat, wovon er spricht, sondern das auch noch auf die denkbar beleidigendste Weise tut – wow! Das ist kein Land, das die Welt so führt, wie es das gerne hätte. So verhält sich kein Staat, der die Welt lenkt. Das ist das Verhalten einer monumentalen Unfähigkeit und Inkompetenz.

#Danny

Professor Wolff, ich denke, das ist ein guter Punkt, um hier Schluss zu machen. Während ich den Leuten sage, wo sie Sie finden können – man findet Sie bei Democracy at Work. Der Link steht unten in der YouTube-Beschreibung, genauso wie der Kanal von Democracy at Work. Und ich habe gehört, bei „America’s Got Talent“, das war diesen Monat oder vielleicht im letzten, da hat eine chinesische Tänzerin mit Unitree-Robotern getanzt. Ich habe dieses Unternehmen tatsächlich besucht. Diese Roboter sind unglaublich fortschrittlich und können Dinge wie das hier machen. Das zeigt, in welcher sich verändernden Welt wir leben. Viele dieser technologischen Fortschritte kommen aus dem Osten, aus China. Und ich glaube, Sie haben gut beschrieben, dass viele Amerikaner davon ziemlich verunsichert sind. Aber ehrlich gesagt, diese Roboter werden fast ausschließlich für sehr harmlose Zwecke eingesetzt. Professor Wolff, möchten Sie noch etwas sagen, bevor ich auf den Beenden-Knopf drücke? Ich will nur sicherstellen, dass die Leute Ihren YouTube-Kanal kennen.

#Richard Wolff

Ja, unsere Website finden Sie unter democracyatwork.info. Außerdem haben wir ein Substack-Programm von Democracy at Work. Sie können also all unsere Inhalte dort abrufen – auf einer der beiden Plattformen oder auf beiden.

#Danny

Klar. Ja. Ich füge den Substack-Link später noch ein, wenn wir hier fertig sind. Leute, drückt bitte den Like-Button, bevor ihr geht – das hilft der Sendung wirklich. Ich möchte mich auch für diesen Super-Sticker bedanken, das ist sehr großzügig. Vielen Dank, Right Side of History. Morgen bin ich wieder um ein Uhr nachmittags Eastern Time mit Elijah Magnier live. Es scheint, als gäbe es gerade ziemlich große Spannungen, weil Israel – wie zu erwarten – den Libanon bombardiert hat, heute auch Beirut. Es sieht also so aus, als würde sich die Lage dort weiter zuspitzen. Also, wir sehen uns morgen, um ein Uhr Eastern, am achten Juni. Bis dahin: Zeigt eure Wertschätzung für Professor Wolff, indem ihr den Like-Button drückt und in die Videobeschreibung schaut. Schaut euch auch seine Arbeit und die von Democracy at Work insgesamt an. Alles klar, passt auf euch auf. Bis morgen.